

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 10

Rubrik: Folgen einer Radfahrt [Fortsetzung]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lich das Schmuckstück mit der Hand bedeckte, als wollte sie es dem Blick der Fragerin entziehen.

„Ich weiss nicht, es ist ein Verlobungsgeschenk meines Mannes“, stammelte sie ausweichend.

„Was ist ein Verlobungsgeschenk meines Mannes?“ liess sich im selben Augenblick hinter ihr die lärmende Stimme Konrad Veltins vernehmen, der unbemerkt eingetreten war. Livia konnte sehen, wie die junge Frau zusammenzuckte und plötzlich weiss im Gesicht wurde — weiss bis in die Lippen.

Aber Veltin schien es nicht zu bemerken. Sein Blick streifte den Clips: „Ach so! Na, du weisst doch, wo wir den gekauft haben, du hast ihn doch selber mit mir ausgesucht. Bei Wilh in der Jerusalemerstrasse...“ Er brach in ein lärmendes Gelächter aus. „Gott, diese Weiber! Sind doch alle gleich. Wenn es sich um Toilettenangelegenheiten handelt, können sie schweigen wie das Grab.“

Er zupfte seine Frau am Ohrläppchen. Alles lachte mit, auch der „Operntenor“, der inzwischen noch einige Cocktails konsumiert hatte. Er zeigte sein blendendes Gebiss und starrte Mira mit dreister Vertraulichkeit in die Augen. Und sie — halb aus Trotz vielleicht oder aus Verlegenheit — erwiderte seinen Blick mit einem einladenden Lächeln.

Veltin sah dieses Augenspiel, und plötzlich wurde er grün.

„Was haben Sie da zu feixen? Was geht Sie das an?“ brüllte er den Menschen an. Seine Kalmückenaugen funkelten gefährlich.

Aber der andere, durch den Alkohol seiner Hemmungen beraubt, lachte ihm ins Gesicht und machte Miene, sich Mira zu nähern. Im nächsten Moment traf ihn ein wohlgezielter Kinnhaken, dass er taumelte. Aber er hielt stand und setzte sich zur Wehr. Er konnte offenbar auch boxen. Die Fräcke flogen zu Boden. Im Umsehen war ein wütender Faustkampf im Gange.

Niemand wagte die Kämpfenden zu trennen. Niemand rührte sich. Die Anwesenden standen teils gelähmt, teils neugierig umher. Die Schläge prasselten. Ein Tisch wurde umgestossen. Das Klirren der Scherben zog von draussen

Neugierige herbei, die sich in der Tür drängten. Irgend jemand rief „Polizei!“

Aber der Aeltere von Miras Bekannten rettete geistesgegenwärtig die Situation.

„Unsinn!“ rief er munter. „Das gehört doch zum Programm! Veltin hat uns für heut Abend ein kleines Boxmatch versprochen.“

Er klatschte in die Hände und spielte den begeisterten Zuschauer. „Bravo, Konny, gib's ihm! Hau ihn in die Pfanne ...!“

Seine befeuernden Zurufe erübrigten sich. Der Kampf war bereits entschieden. Der Tenor lag am Boden, mit zerfetztem Frackhemd. Er blutete aus Nase und Mund und gab kein Lebenszeichen mehr. Jemand zählte bis neun und sagte trocken: „Knock out!“

Konrad Veltin starrte auf seinen erledigten Gegner und nickte befriedigt. Das Weiss seiner Augen war blutbesprenkelt. Speichel tropfte ihm aus den Mundwinkeln. Wie nasses Papier klebte ihm das Hemd am Körper. Geistesabwesend fuhr er in seinen Frack, den der Barkellner ihm hinhielt. Dann packte er seine zitternde Frau brutal beim Arm und zerterte sie mit sich durch eine kleine Hintertür, über der in Leuchtbuchstaben „Notausgang“ stand ...

Jetzt erst kam Leben in die Zurückbleibenden. Man drängte sich um den Besiegten, der langsam zu sich zu kommen schien. Livia und ihr Kollege leisteten ihm die erste Hilfe. Sie legten ihn auf zwei rasch zusammengestellte Tische und wuschen ihm das Blut vom Gesicht.

„Es scheint nichts Ernsthaftes zu sein“, flüsterte der junge Mediziner der Kollegin zu, „aber man sollte ihn doch lieber in die Klinik bringen. Man weiss nie. Wollen Sie telefonieren?“

Livia nickte und fragte den Kellner nach dem Telephon. In dem schmalen Gang draussen vertrat ihr ein Herr den Weg, derselbe, der vorhin die Situation gerettet hatte.

„Was wollen Sie tun?“ fragte er das junge Mädchen.

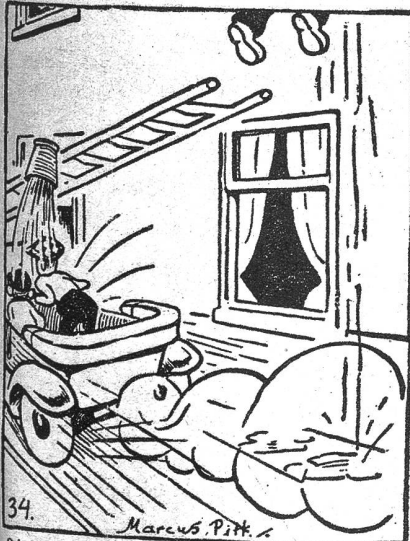
„Nach einem Krankenauto telefonieren“, gab sie kurz zur Antwort und wollte an ihm vorbei. Er hielt sie auf.

(Fortsetzung folgt)

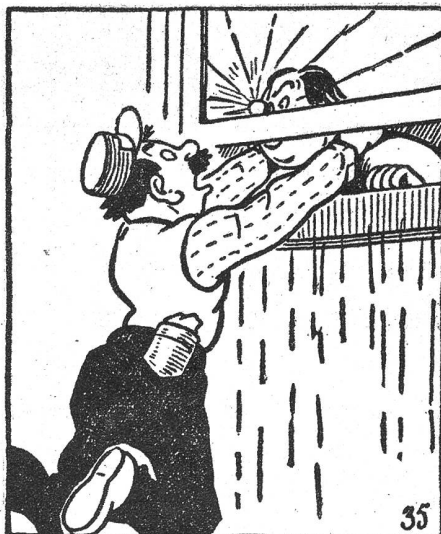
Folgen einer Radfahrt

8. Fortsetzung

von G. Th. Reisman



34. Flupps! Da kam der Wagen unserer beiden Freunde vorübergesaust und nahm so im Vorübergehen die ganze Leiter mit, wobei sich der Wassereimer des Scheibenputzers auf die Köpfe von Hans und Peter entleerte.



35. «Hilfe! Hilfe!» schrie der Karl, und, da er so schnell keinen bessern Anhaltspunkt fand, schlug er die Arme um Frau Klotzebuschs Hals, wobei er das arme Frauenzimmer förmlich mit der Nase durch die Scheibe drückte.



36. So musste er hängenbleiben, bis ihn die Feuerwehr mit Leitern und sonstigem Material befreite. Aber der armen Frau Klotzebusch tat noch wochenlang die Nase weh!